

Ökumenischer Empfang für Betriebsräte, Personalräte, MAVs und Jugendvertretungen

12. November 2009, 18.30 Uhr

Römer9 - Evangelische Stadtakademie Frankfurt

Dr. Volker Jung, Kirchenpräsident der EKHN

Lernen aus der Krise:

Was benötigt eine sozial orientierte, zukunftsfähige und nachhaltige Wirtschaft?

1. Die Krise, ihre Wahrnehmung und ihre Folgen

Seit etwas mehr als einem Jahr wissen wir: wir leben in der Krise. Der Zusammenbruch von Lehman Brothers in den USA war der Auftakt. Er löste geradezu ein Erdbeben aus, das zur größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende der zwanziger Jahre führen sollte. Die Medien zeigten aufgebracht Anleger, die sich um ihr Vermögen betrogen und Bankmitarbeitende, die sich an den Pranger gestellt fühlten. Die Aufmerksamkeit war schnell auf die Frage gerichtet: wer hat Schuld an der Krise? War es die Gier der Bankmanager, die im Blick auf das eigene Wohl oder das der Aktionäre hoch riskante Finanzprodukte entwickelten, deren unkalkulierbare Folgen die Krise ins Rutschen brachten? Oder die Anleger selbst, die Produkte mit immer höheren Renditeerwartungen forderten? Oder die Banken in den USA mit ihrer leichtfertigen Vergabe von Krediten? Oder die Politiker weltweit, die sich vom Trend zur Deregulierung der Märkte blenden ließen und die staatlichen Kontrollsysteme zunehmend außer Kraft setzten?

Die mediale Präsentation des Themas Krise steht in auffälligem Gegensatz dazu, wie die Krise im Alltag wahrgenommen wird. Geht man durch die Straßen von Frankfurt, dann war damals genauso wenig wie heute etwas von Krise zu spüren. Die Menschen erledigen ihre Einkäufe auf der Zeil. Das Leben geht - zumindest äußerlich betrachtet - seinen gewohnten Gang. Im Alltag findet man keinen Anhaltspunkt, dass sich die Krise belastend oder gar lähmend über das Leben in der Stadt gelegt hätte. Gleichwohl grassierten - zumindest unterschwellig - schon bald nach ihrem Ausbruch tief sitzende Ängste, nicht zuletzt ausgelöst durch den Vergleich mit der großen Wirtschaftskrise in den zwanziger Jahren. Dieser Vergleich rief Bilder aus dieser Zeit wach: Menschen in langen Schlangen vor den Arbeitsämtern, Arbeitslose auf den Straßen; Bilder aus dem Alltagsleben deutscher und amerikanischer Städte, das massiv von der damaligen Krise getrübt ist. Dazu mischen sich bei uns in Deutschland unter der Hand auch Bilder des aufkommenden Nationalsozialismus, der die massenhafte Arbeitslosigkeit geschickt für seine Interessen zu instrumentalisieren verstand. Sollten sich jetzt die großen sozialen Verwerfungen der Weltwirtschaftskrise von vor achtzig Jahren wiederholen?

In den USA kam die Krise sehr schnell bei den Menschen an. Am Ende des vergangenen und zu Beginn dieses Jahres gingen dort pro Monat 600.000 – 700.000 Jobs verloren. Unzählige Menschen sind dadurch obdachlos geworden. Besonders bewegt haben mich Statements von College-StudentInnen aus den USA. Sie sind unter dem Titel „Is anybody listening“ bei YouTube im Internet eingestellt. Sie sprechen davon, wie die Krise ihr Leben verändert; sie reden – oft unter Tränen – über ihre Eltern, die nach dem Verlust ihres Jobs nicht mehr wissen, wie sie die Familie ernähren und die Schulkosten ihrer Kinder bezah-

len sollen; oder darüber, wie eine Mutter sich freut, einen zweiten Job gefunden zu haben, der der Familie über die Runden hilft.

Dank eines - trotz aller Einschnitte- noch immer funktionierenden Sozialstaats ist es in Deutschland nicht dahin gekommen. Er hat bei uns die Auswirkungen der Krise zumindest bislang noch abgefedert. Zu den traurigsten Folgen dieser Krise zählt jedoch, dass die Länder der sogenannten dritten Welt, die am wenigsten von den Vorteilen der unregulierten Finanzmärkte profitierten, nun am schlimmsten von den mittelbaren Folgen der Krise betroffen sind. Gerade die Auswirkungen auf die Lebenssituation und -chancen von Menschen in diesen Ländern zeigen besonders die enorm zerstörerischen Kräfte dieser Krise.

Mittlerweile ist mehr als ein Jahr vergangen. In der öffentlichen Wahrnehmung der Krise stand am Anfang neben der Frage nach den Verursachern vor allem die Empörung und Fassungslosigkeit im Mittelpunkt. Wie konnte es geschehen, dass durch die Finanzkrise plötzlich ganze Volkswirtschaften vor dem Zusammenbruch standen? Nach dieser ersten Phase sind wir zwischenzeitlich in eine andere getreten. Seit verganginem Jahr sind unzählige Milliarden zur Rettung von Banken in den Finanzsektor gepumpt worden, nicht nur in Deutschland. Immense Konjunkturpakete wurden weltweit zur Stabilisierung der Wirtschaft geschnürt. Auf nationaler wie auf internationaler Ebene hat man erste Anstrengungen unternommen, die Finanzmärkte wieder strengeren Regeln zu unterwerfen.

Immer deutlicher werden dabei die mittel- bis langfristigen Kosten der Krise. Wer kommt für diese Kosten auf? Jetzt in der zweiten Phase

der Krise rückt die Frage der **Gerechtigkeit** stärker in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Die riesigen Summen, die weltweit zur Stabilisierung der Finanzmärkte aufgebracht wurden, aber auch die anhaltenden Auswirkungen der Krise auf die Realwirtschaft machen die Dimensionen bewusst, um die es hier geht. Sie machen deutlich, dass wir es mit einer gesamtwirtschaftlichen Krise von globalem Ausmaß zu tun haben, die nicht allein die Finanzmärkte betrifft. Die tiefen ökonomischen und sozialen Verwerfungen, die die Krise hervorgebracht hat, zeigen zugleich die kritikwürdigen Seiten und die wunden Punkte unseres Wirtschaftssystems. Das Kriterium der Gerechtigkeit lässt sich deshalb nicht nur auf die Frage beziehen, wer die Rechnung bezahlen muss. Es gibt Anlass darüber nachzudenken, wie eine andere, eine gerechtere Form von Wirtschaft aussehen könnte.

2. Wie ein Riss in einer hohen Mauer

Im Juni dieses Jahres veröffentlichte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland eine Stellungnahme (in Kirchensprache: „ein Wort“) zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Sie trägt den Titel „Wie ein Riss in einer hohen Mauer“. Der Rat der EKD nimmt mit diesem Titel Anleihe bei dem Propheten Jesaja. Im 30. Kapitel seines Buches heißt es¹:

Darum spricht der Heilige Israels: Weil ihr dies Wort verwerft und verlaßt euch auf Frevel und Mutwillen und trotzet darauf, so soll euch diese Sünde sein wie ein Riß, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt;

¹ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise (EKD Texte 100), Hannover 2009, 11.

wie wenn ein Topf zerschmettert wird, den man zerstößt ohne Erbarmen, so daß man von seinen Stücken nicht eine Scherbe findet, darin man Feuer hole vom Herde oder Wasser schöpfe aus dem Brunnen (Jes.30, 12-14).

Das sind Worte des Propheten Jesaja aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, mit denen er seinem Volk den Spiegel vorhält. Es ist eine Mahnung, gerichtet an eine korrupte Führungsschicht, die ihr Heil in persönlicher Bereicherung und vermeintlichen Sicherheiten sucht und dabei auf die falschen Bündnispartner setzt. Jesaja nimmt kein Blatt vor den Mund. Seine Rede ist bildhaft und dennoch deutlich. Er legt den Finger in die Wunden einer sozial zutiefst gespaltenen Gesellschaft und deutet ihre Schuld als einen Riss in der Mauer. Dieses Bild spricht für sich. Der Riss zeigt sich zuerst nur ansatzweise. Aber wenn es erst einmal bröckelt, dann geht der Riss immer weiter und tiefer: so lange, bis die ganze Mauer einstürzt. An die Adresse der Führungsschicht gewandt sagt er also: wenn ihr so weitermacht, dann ist die Katastrophe unabwendbar. Noch aber gibt es Möglichkeiten, den falschen Weg zu verlassen. Der Rat der EKD knüpft an dieses Prophetenwort an und überträgt es auf die gegenwärtige Krise. Jesajas Wort vom **Riss in der Mauer** wird also zum **Deutehorizont**²²; die Krise wird in einen Interpretationsrahmen aus der jüdisch-christlichen Tradition gestellt und von dort aus beurteilt.

Der Rat hebt hervor:

²² Paul Nolte hat in seiner gerade erschienenen Publikation (Religion und Bürgergesellschaft. Brauchen wir einen religionsfreundlichen Staat? Berlin 2009, 122) auf die (aus seiner Sicht) neu gewonnene Funktion der Religion als Sprachgeber und „Medium der Bearbeitung gesellschaftlicher Problemlagen“ hingewiesen.

Die Ursachen der Krise liegen in der Verantwortungslosigkeit im Umgang mit Risiken³. D.h. die Verantwortlichen haben bewusst hohe Risiken in Kauf genommen, sie haben den bröckelnden Mörtel und den immer größer werdenden Riss nicht sehen wollen, so dass der Einsturz der Mauer absehbar war. Warnungen vor dem Zusammenbruch, die es ja gab, wurden nicht ernst genommen. Rufe zur Umkehr wurden nicht gehört, denn angenehme und beruhigende Botschaften wurden den unangenehmen vorgezogen⁴.

Aus christlicher Perspektive betrachtet wissen wir, dass wir immer wieder neu in Schuldzusammenhänge geraten. Das gilt für Individuen genauso wie für Unternehmen, Gesellschaften oder Staaten. Doch die christliche Tradition sieht menschliche Schuld nie als Schlusspunkt oder als Einbahnstraße. Vielmehr leben wir davon, dass Gott uns immer wieder neu vergibt und zur **Umkehr** befähigt. Umkehr im christlichen Sinne bedeutet innezuhalten und das eigene Handeln zu überdenken. So lassen sich neue und bessere Möglichkeiten des Handelns aus dem Geist des Evangeliums und im Licht der Liebe Gottes finden. Als Anleitung zur Umkehr gibt Jesajas Menetekel Anlass zum Nachdenken über einen stabilen Untergrund der Mauer.

Aus evangelischer Sicht geht es deshalb nicht darum, neuen Mörtel anzurühren und die rissige Mauer damit wieder neu zu verschmieren. Vielmehr sind die Überlegungen des Rates der EKD darauf ausgerichtet, wie ein **ethisches Fundament**⁵ für die Finanzmärkte und die Wirtschaft beschaffen sein müsste, das stabil und tragfähig ist, so dass wir

³ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 14.

⁴ A.a.O., 12.

⁵ A.a.O., 6.9.

nicht Gefahr laufen, dass die Mauer wieder einstürzt und Menschen unter sich begräbt.

3. Welche Wirtschaft brauchen wir?

Dazu ist es sinnvoll, sich wieder auf die Grundfunktionen der Wirtschaft zu besinnen und an die Anfänge der „sozialen Marktwirtschaft“ zu erinnern. War es doch die Intention „der Väter“ der sozialen Marktwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (die prominentesten unter ihnen: Walter Eucken, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow), nicht nur ein Wirtschaftssystem mit funktionsfähigen Märkten auf der Basis des Wettbewerbsgedankens zu errichten. Vielmehr ging es ihnen auch um die Orientierung der Wirtschaft am Gemeinwohl und am gerechten Zusammenleben von allen Menschen einer Gesellschaft. Im Fokus stand dabei eine „**lebensdienliche Marktwirtschaft**“⁶, die in der Lage ist, den Markt auf soziale Ziele hin auszurichten. Weil Märkte dies aus sich selbst heraus nicht vermögen, da sie „ethisch blind“ sind, ist der Staat als Rahmengerber gefordert.

Aus der Krise zu lernen heißt für mich deshalb, dass der Staat bzw. die Staatengemeinschaft wieder die Dominanz der Wirtschaft über die Politik und andere gesellschaftliche Subsysteme aufhebt. Lebensdienliche Marktwirtschaft bedeutet, die Konzentration der Wirtschaft auf die Geldwirtschaft aufzubrechen und zu Gunsten einer Form des Wirtschaftens zu überwinden, die die „ganze Wirtschaft“ und das Wohl aller, nicht nur einzelner Menschen im Blick hat. Denn als Christen liegt uns das Wohl der schwächsten Glieder einer Gemeinschaft besonders am Herzen. Deshalb ist die vorrangige Option für die Armen

⁶ Vgl. hierzu insbesondere: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.), Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, Frankfurt am Main 2008, 297f.

und Benachteiligten, in der sich Gottes- und Nächstenliebe konkretisieren, auch für uns das Leitmotiv zur Ausgestaltung der Wirtschaft⁷. Und dies bedeutet, auch das Finanzsystem daraufhin auszurichten⁸.

Vor dem Hintergrund ihrer gegenwärtigen Bedrohung geht es darum, wie die von Gott allen Menschen in gleicher Weise geschenkte Würde auch im Leben Anerkennung finden und praktische Gestalt annehmen kann. Dazu zählt zum einen die Frage des Überlebens der gesamten Menschheit angesichts der globalen Klimakatastrophe, zum anderen das Problem, wie der weltweit immer weiter auseinandergehenden Schere zwischen Arm und Reich zu begegnen sei. Diese beiden Problemkreise hängen eng zusammen. Denn der Klimawandel bedroht schon heute die Lebenschancen vieler Menschen in den Entwicklungsländern und damit auch den Frieden massiv, verschärft die soziale und ökonomische Ungleichheit und gefährdet die Achtung der menschlichen Würde. Die beiden Aufgabenfelder **Klimaschutz** und **Armutsbekämpfung** verbindet mit der Wirtschafts- und Finanzkrise, dass sie nur international zu lösen sind. Darüber hinaus sind beide zentral mit der Gerechtigkeitsfrage verbunden. Deshalb bedarf es eines neuen und umfassenden Verständnisses von Gerechtigkeit: „Gerecht ist demnach das, was dem von Gott geliebten Menschen dient, seine Würde achtet und die Schöpfung bewahrt“⁹.

Ist das wirtschaftspolitische Naivität? Gutmenschentum im christlichen Gewand? Gesinnungsethik, die nicht zur Bewältigung realer Probleme taugt? Und diese Vorschläge klingen noch einmal utopi-

⁷ Vgl. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover 1997, 44.

⁸ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 18.

⁹ Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels. Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh 2009, 110.

scher, wenn man Nachrichten folgt, dass an den Finanzmärkten - zumindest macherorts- business as usual vorherrscht und wieder viel Geld mit hoch spekulativen Geschäften verdient wird.

Vor dem Hintergrund der Beharrungsmacht der Finanzmärkte sind es deshalb gerade die großen globalen Herausforderungen, die uns darüber nachdenken lassen, wie die Wirtschaft zunehmend aus dem Interessengeflecht einzelner Akteure befreit und in den Dienst dieser überlebenswichtigen Aufgaben einer Weltgesellschaft gestellt werden kann. Es geht also m.a.W. darum, ökologische, soziale und globale Gesichtspunkte des Wirtschaftens nicht für sich zu betrachten oder gar gegeneinander auszuspielen. Vielmehr brauchen wir ein Verständnis von **Nachhaltigkeit**, das soziale und ökologische Kriterien zu Rahmenbedingungen wirtschaftlicher Entscheidungen macht. So kann sich ein Verständnis von Wirtschaft entwickeln, die nicht auf kurzfristige Interessen und schnelles Geld, sondern langfristig orientiert ist und dem Leben von uns allen besser dient.

Die EKHN hat sich mit anderen Landeskirchen, Missionswerken, mit katholischen und ökumenischen Initiativen zur entwicklungspolitischen Klimaplattform „**Klima der Gerechtigkeit**“ zusammenschlossen. Damit wollen wir als Kirchen miteinander deutlich machen, dass Klimaschutz und der Einsatz für globale Gerechtigkeit zusammengehören und deshalb zwei Seiten der einen Medaille sind. Wir arbeiten dabei mit unseren Partnerkirchen in der dritten Welt zusammen, die von den Auswirkungen des globalen Klimawandels viel schlimmer als wir betroffen und auf unsere Hilfe angewiesen sind. Für sie wollen wir auch hier Lobby in der Öffentlichkeit sein. Aber wir wissen auch: damit ist es noch nicht getan. Klimaschutz beginnt ge-

nauso wie die Nächstenliebe bei uns selbst! Wenn wir den CO₂-Ausstoß reduzieren und zu einem umweltverträglicheren Verhalten finden wollen, dann geht es ans Eingemachte, nämlich an unseren eigenen Lebensstil. Und fair gehandelter Kaffee und Recyclingpapier ist nur ein allererster und kleiner Anfang, dem viele große und kleine Schritte folgen müssen. Gemeinsam mit unseren Partnern der Plattform nehmen wir uns gegenseitig in die Pflicht und versuchen gerade so öffentliches Bewusstsein in der ganzen Gesellschaft zu prägen. Ich fasse zusammen: Im Blick auf die Wirtschaft besteht die Aufgabe also darin, die soziale Marktwirtschaft ökologisch zu flankieren, gerecht zu gestalten¹⁰ und in Richtung auf die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Reichtum zu erweitern. D.h. die Marktwirtschaft bedarf einer Weiterentwicklung, damit der erwirtschaftete Reichtum gerade auch den Armen¹¹ zugute kommt und auf das Wohlergehen der ganzen Schöpfung hin ausgestaltet wird: heute sind also die Weichen so zu stellen, dass unser Leben und das der nachfolgenden Generationen eine Zukunft hat.

Dies kann jedoch nur gelingen, wenn

- Eigenwohl und Gemeinwohl neu ausbalanciert werden¹²,
- der Staat seine ordnungspolitische Funktion dem Markt gegenüber erfüllt,
- die Finanzwirtschaft wieder auf ihre dienende Aufgabe für die Realwirtschaft hin zurückgeführt wird und
- Kriterien der Nachhaltigkeit (deutlicher) das Wirtschaften bestimmen.

¹⁰ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 9.

¹¹ Vgl. auch: Die Zukunft des Sozialstaats und unsere Verantwortung. Sozialwort der Synode der EKHN. Anregungen, Beispiele, Konkretionen, Darmstadt 2008, 10.

In diesem Horizont sind die bislang beschlossenen Regeln zur Regulierung des Banken- und Finanzdienstwesens zu sehen. Die Verbesserung der Finanzaufsicht über die Banken, die jetzt geltende Pflicht zur Registrierung der Rating-Agenturen und die auf dem G-20-Gipfel in Pittsburgh beschlossene sukzessive Verschärfung der Einlagensicherung der Banken sind erste Schritte in die richtige Richtung. Weitere Schritte, wie z.B. die unabhängige Zertifizierung von Finanzprodukten sind wünschenswert. Andere Maßnahmen, wie die Schließung von Steueroasen und die Einführung einer Finanztransaktionssteuer sind notwendig und bedürfen zu ihrer Durchsetzung noch weiterer Anstrengungen auf internationaler Ebene.

In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal die Frage nach den Kosten der Krise zu stellen. Denn gut ein Jahr nach der Insolvenz von Lehman Brothers wissen wir längst, dass wir uns eine solche Krise finanziell nicht noch einmal werden leisten können. Wie können die Kosten der Krise und ihre Folgelasten gerecht verteilt werden? Schon früh wurde in der öffentlichen Diskussion die Schiefelage moniert, dass Gewinne privatisiert, Verluste hingegen sozialisiert, und d.h. allen SteuerzahlerInnen aufgebürdet werden. Gerade im Hinblick auf eine Neustrukturierung der Wirtschaft mahnt das Papier der EKD daher die Stärkung des Verantwortungsprinzips und damit auch die Haftung der Verantwortlichen an¹³. Damit ist nichts anderes gesagt, als dass man nach Max Webers bekannter Definition von Verantwortung auch für die (voraussehbaren) Folgen seiner Handlung aufzukommen hat. Hinsichtlich der Kosten der Krise werden sich jedoch nicht zuletzt aufgrund der sehr komplexen Ursachenlage auf den unterschiedlichen

¹² Es ist also nötig, „dem Eigennutz eine gemeinwohlverträgliche Gestalt zu geben.“ (Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 8). Vgl. auch Gemeinwohl und Eigennutz. Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft. Eine Denkschrift der EKD, Gütersloh 1991.

¹³ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 15.

Ebenen der Akteure (also der Politik, der Geschäftsbanken, der Rating-Agenturen, der BeraterInnen in den Banken, des Anlegers/ der Anlegerin) wohl kaum nach dem Verursacherprinzip Schuldanteile zuweisen lassen. Umso wichtiger scheint mir, unser Augenmerk darauf zu richten, dass die Kosten nicht zu Lasten anderer Politikfelder gehen dürfen. Der Rat der EKD sagt deshalb auch ganz zu Recht, dass es nicht die gesellschaftlich Schwachen, sondern die Starken sein müssen, die hierfür aufzukommen haben. Eine weitere Konsequenz heißt auch, dass aus Gerechtigkeitserwägungen heraus die staatlichen Rettungspakete nicht über den Abbau von Sozialleistungen oder einseitig zu Lasten zukünftiger Generationen finanziert werden dürfen¹⁴.

Gewerkschaften und Kirchen ziehen an einem Strang, wo es um Gerechtigkeitsfragen und um das Engagement für die Schwachen in unserer Gesellschaft geht. Gerade angesichts der deutlicher werdenden Konturen der neuen Politik im Bund gilt es, die Zusammenarbeit zu verstärken und den Tendenzen der Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft entschieden entgegenzutreten.

4. Konsequenzen für unser Verständnis von Arbeit

Was bedeuten die bisherigen Überlegungen nun für unser Verständnis von Arbeit? Zunächst ist festzustellen: es ist nicht erst die Finanz- und Wirtschaftskrise, die den Arbeitsmarkt in die Krise bringt. Die seit längerem andauernden Restrukturierungsprozesse haben schon vorweg zu einer kontinuierlichen Ausdünnung der Belegschaften und infolgedessen zu einer erhöhten Arbeitsdichte und einem verstärkten Arbeitsdruck für die Mitarbeitenden auf allen Ebenen geführt. Neu hinzugekommene Jobs sind im Zuge der Flexibilisierung des Arbeits-

¹⁴ A.a.O., 20.

markts besonders stark als befristete Jobs oder im Niedriglohnsektor entstanden. Demgegenüber stand ein beträchtlicher Abbau von Vollzeitstellen. Und nicht zuletzt sind es überproportional viele jüngere Menschen, die die Folgen der Krise zu tragen haben.

Die gegenwärtige Entwicklung macht nachdenklich und stellt noch einmal neu die Frage nach der **Qualität von Arbeit**. Dies ist ein wichtiges Arbeitsfeld von Ihnen als Betriebs- und Personalräten. Sie haben die Aufgabe, auf Sicherheits- und Qualitätsstandards von Arbeit zu achten und diese kontinuierlich weiterzuentwickeln. An dieser Stelle sehe ich gute Kooperationsmöglichkeiten zwischen Betriebs- und Personalräten, Gewerkschaften und Kirchen. Uns verbindet die gemeinsame Sorge für das Wohl des Menschen. Im Zuge ihrer fortschreitenden Technisierung ist die Frage der humanen Gestaltung von Arbeit nicht hinfällig geworden, ganz im Gegenteil. Wolfgang Huber, dem ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, zufolge, ist Arbeit dann mit der menschlichen Würde verträglich, wenn sie

- angemessen gewürdigt und entlohnt wird,
- die Übernahme von Eigenverantwortung ermöglicht und
- auch Raum für ein Leben nach der Arbeit lässt¹⁵.

Auch als Kirche sind wir davon nicht ausgenommen mit den Arbeitsplätzen, die wir selbst zur Verfügung stellen. Wir versuchen, diesen Standards nachzukommen, und wir hoffen, es gelingt uns auch in der Mehrzahl der Fälle. Die Finanz- und Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf die Realwirtschaft führt uns vor Augen, dass wir uns in einer **Übergangssituation** befinden. Noch ist nicht absehbar, welche langfristigen Auswirkungen sie auf den Arbeitsmarkt haben wird. Die

Abwrackprämie hat zumindest kurzfristig Arbeitsplätze in der Automobilindustrie und bei den Zulieferern gesichert. Doch was passiert jetzt danach? Was kommt nach der Kurzarbeit? Wie wird sich die Arbeitsplatzsituation bei den Banken und Finanzdienstleistern weiter entwickeln? Die Aufgabe der nachhaltigen Gestaltung der Wirtschaft birgt auch die Frage nach der **Zukunft der Arbeit**. Arbeit muss wo weiterentwickelt werden, dass sie im Einklang mit den beiden zentralen Kriterien der Umweltverträglichkeit und Gerechtigkeit steht. Der „Green New Deal“ birgt Chancen, Arbeitsplätze in den wachstums-trächtigen Sektoren „Umwelt“ und „Klima“ zu schaffen. Branchen, wie z.B. die Automobilindustrie stehen vor der Herausforderung des Umbaus in Richtung auf „nachhaltige Mobilität“. Ziehen Gewerkschaften und Kirchen auch an einem Strang, wenn es um die Neuausrichtung der Arbeit an Kriterien der Nachhaltigkeit geht?

Die gegenwärtig dominierende Politik setzt auf die Karte, dass Wirtschaftswachstum allein die Frage von Arbeit und Arbeitslosigkeit regeln wird. Doch nicht zuletzt aufgrund steigender Produktivitätsfortschritte und des weiter sinkenden Arbeitsvolumens ist zweifelhaft, ob die die Massenarbeitslosigkeit allein über Wirtschaftswachstum in den Griff zu kriegen sein wird. Möglicherweise ist die Erwerbsarbeitsgesellschaft in Deutschland mit der Krise ihrem Ende ein Stück näher gekommen. Haben wir dies als Kirchen und Gewerkschaften in seiner Tragweite bereits realisiert? Für mich heißt dies, wir werden uns zukünftig stärker mit der **fairen Verteilung** der verfügbaren **Arbeit** auseinanderzusetzen haben. Diese gilt es gerecht aufzuteilen zwischen Männern und Frauen, Jungen und Alten, arbeitsmäßig Überlasteten und Arbeitslosen. Gleichwohl liegen in Hinsicht auf eine älter wer-

¹⁵ An Niedriglöhnen scheiden sich die Geister. Fünf Fragen an Erwin, Berthold und Wolfgang Huber, in: epd-sozial Nr.35 – 31.08.2007, 12.

dende Gesellschaft, große Bildungsaufgaben und ökologische Herausforderungen noch große Potentiale für die Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft. Und zwar deshalb, weil diese überwiegend direkt auf den Menschen bezogene Form der Arbeit nicht von Maschinen erledigt werden kann. Die Zukunftsaufgabe besteht nun darin, dieses Potential so auszubauen, dass die Menschen, die in diesen Bereichen arbeiten, finanzielle Anerkennung und gesellschaftliche Wertschätzung erfahren¹⁶.

5. Abschluss

Wenn es denn eine „Chance in der Krise“ gibt, dann liegt sie darin, gesamtgesellschaftlich über sinnvolle und notwendige **Begrenzungen** zu reden. Was das jeweils heißt, gilt es auf den unterschiedlichen Ebenen durchzudeklinieren: Auf der Ebene des Staates bzw. der Staatengemeinschaft besteht die ordnungspolitische Aufgabe in der wirkungsvollen Rahmensetzung für den Markt, um so die Exzesse einer entfesselten Finanzwirtschaft zukünftig zu verhindern und die Wirtschaft in einer lebensdienlicheren Form zu gestalten. „Der Staat muss in der Lage sein, die Marktkräfte so zu kanalisieren, dass sie den Menschen dienen“¹⁷, sagt der Wirtschaftsweisen Peter Bofinger und weist nicht nur auf die Gefahren für das Gelingen einer sozialen Marktwirtschaft, sondern auch für die Demokratie hin, wenn der Staat dieser Funktion nicht nachkommt.

Auf der Ebene der Unternehmen beinhaltet die Rahmensetzung auch die Frage nach der Obergrenze der Gehälter und der Gestaltung eines angemessenen Gehaltsgefüges aller Mitarbeitenden. Die Frage nach

¹⁶ Vgl. dazu die Studie des DGB Hessen-Thüringen vom August 2009: Eckpunkte für eine zukunftsfähige Dienstleistungspolitik. Download unter www.hessen.dgb.de.

¹⁷ Peter Bofinger, Neue Balance von Staat und Markt, in: Frankfurter Rundschau, 07.04.2009.

dem **rechten Maß** hat auch eine individuelle ethische Seite. Dass „weniger“ oft „mehr“ ist und Verzicht nicht zwangsläufig eine Einbuße von Genuss und Lebensqualität bedeuten; ja dass man sein Glück geradezu zerstört, wenn man keine Grenze findet¹⁸, gehört vielleicht auch zu den Lernerfahrungen dieser Krise.

Die Frage nach der **Grenze** weist in globaler Hinsicht auf die begrenzten Ressourcen hin, die uns auf unserem Planeten zur Verfügung stehen. Und deshalb gilt es auch die Doktrin von der Wachstumsgesellschaft einer kritischen Revision zu unterziehen und zu überlegen, wie wir Schritte hin auf ein Wirtschaften einschlagen können, das auf nachhaltige Entwicklung und qualitatives Wachstum¹⁹ setzt, ressourcenschonend ist und allen Menschen, nicht nur einigen wenigen, ein gedeihliches Leben ermöglicht²⁰. Untersuchungen des Happy Planet Index zeigen, dass ab einem bestimmten Wohlstandsniveau eine hohe Lebensqualität weder mit einem hohen Bruttoinlandsprodukt, noch mit einem hohen Ressourcenverbrauch oder mit einem hohen Einkommen einhergehen muss²¹.

Ich kehre am Ende meiner Überlegungen noch einmal zum Propheten Jesaja zurück. Ich finde: sein Bild vom Riss in der Mauer trifft auch heute noch. Es taugt dazu, das, was seit etwas mehr als einem Jahr an den Finanzmärkten und in der gesamten Wirtschaft geschieht, mit neuen Augen zu sehen und treffend zu deuten. Der Riss geht tief. Wir haben weltweit wirtschaftliche Erschütterungen und soziale Verwerfungen erlebt, die wir nicht für möglich hielten. Nicht immer hatten wir im Verlauf dieses letzten Jahres den Eindruck, dass der Riss wie-

¹⁸ Vgl. Gerhard Schulze, Die Sünde. Das schöne Leben und seine Feinde, München 2006, 245.

¹⁹ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 18.

²⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang besonders: Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, 91-114.

²¹ A.a.O., 112. Ebenso: Vom Glück, glücklich sein zu können, in Frankfurter Rundschau, 20.10.2009, 24f.

der geschlossen wurde. Im Gegenteil: bisweilen hören und sehen wir es schon wieder neu rieseln. Manche Anstrengung wurde unternommen, den Riss zu beheben. Aber noch wissen wir nicht, ob die ergriffenen oder geplanten Maßnahmen ausreichen werden, die Mauer so stabil zu machen, dass keine neuen Risse mehr entstehen.

Jesaja setzt auf Einsicht, darauf, dass die Chancen und Möglichkeiten zur Neuorientierung ergriffen werden, bevor es zu spät ist. So zeigt er Wege der Umkehr auf, wo es langgehen kann. Wodurch sind solche neuen Wege gekennzeichnet? Es kommt darauf an, woran ich mich orientiere und worauf ich mein **Vertrauen** setze: ein Wort, das im vergangenen Jahr oft bemüht wurde. Ein Ausweg ist möglich. Heilung unheilvoller Strukturen und Prozesse kann geschehen, wo ich mein Handeln an den Maßstäben der Gerechtigkeit orientiere. D.h.: Jesaja setzt auf **Heilung durch Gerechtigkeit**. Diese Strategie verfolgt auch die EKD, indem sie ihr Dokument zur Finanz- und Wirtschaftskrise mit einem Text von Jesaja beschließt, der genau dies auf den Punkt bringt und den ich Ihnen nicht vorenthalten will (Jesaja 58, 7-12)²²:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte

²² Wie ein Riss in einer hohen Mauer, 22f.

niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward.